

**A ALLGEMEINES**

**AP INFORMATIONSWESEN; ARCHIVE, BIBLIOTHEKEN,  
MUSEEN**

**APB Bibliotheken; Bibliotheks- und Informationswesen**

**Deutschland**

**Augustiner-Chorherrenstift <BÖDDEKEN>**

**15. Jahrhundert**

**25-1** *Das Augustiner-Chorherrenstift Böddeken* : Bibliothek und Buchproduktion im 15. Jahrhundert / Vivien Bienert. - Köln : Böhlau. - 25 cm. - (Forschungen zu Kunst, Geschichte und Literatur des Mittelalters ; 7). - Zugl.: Kiel, Univ., Diss., 2020. - ISBN 978-3-412-52621-4 : EUR 110.00

**[#9314]**

[Textbd.]. - 2024. - 423 S.

[Bildbd.]. - 2024. - 304 S.

Mit dem vorliegenden Werk zur spätmittelalterlichen Bibliothek Böddekens berührt Vivien Bienert zweifellos ein bedeutendes Thema. Das Augustiner-Chorherrenstift, um 1408/09 von Zwolle aus auf den Resten eines Zisterzienserinnenklosters in der Nähe Paderborns neu begründet, war im 15. Jahrhundert ein Zentrum der neuen Frömmigkeitsbewegung der *Devotio moderna* in Deutschland. Bienerts Untersuchung, die auf ihrer Kieler kunsthistorischen Dissertation von 2020 aufbaut, verspricht also eine spannende Perspektive auf die Frage, wie sich in Böddeken klösterlicher Pioniergeist und geistliche Erneuerungsbewegung in der Büchersammlung niederschlagen haben. Die Frage ist um so bedeutender, als die Autorin nicht nur kunstgeschichtliche Aspekte der klösterlichen Buchherstellung in den Blick nimmt, sondern auch auf die Wandmalereien im erhaltenen spätmittelalterlichen Bibliotheksraum und auf deren mutmaßliche Funktion für die Aufstellung der Büchersammlung eingeht.

In ihrer *Einleitung* (S. 9 - 12) sowie in ihrem Überblick über die *Forschungsgeschichte* (Kapitel 1, S. 13 - 26) wird deutlich, daß Bienert ihre kunsthistorische Expertise zu Recht in allgemeine buch- und bibliothekhistorische Zusammenhänge einfügen möchte. Dazu konzentriert sie sich nicht nur auf die in reicher Zahl erhaltenen oder sekundär bezeugten Handschriftenbände aus Böddeken und den historischen Bibliotheksraum, sondern bezieht in ihre Untersuchungen auch Inventare der Säkularisationszeit sowie die gut überlieferte Klosterchronistik mit ein. Festzuhalten ist, daß die Autorin hier ihr zentrales kunsthistorisches Erkenntnisinteresse an keiner Stelle klar und zusammenfassend benennt. Auf diese methodische Merkwürdigkeit wird noch zurückzukommen sein.

Im zweiten Kapitel (S. 26 - 64) geht es um die *Handschriftenproduktion in Böddekens und der Windesheimer Kongregation des 15. Jahrhunderts*, während im dritten Kapitel (S. 65 - 89) stärker die *Wirtschaftliche Tätigkeit und das Verfassen sowie Herstellen von Handschriften als ‚klösterliche Arbeit‘ und Wirtschaftsfaktor* im Fokus steht. Beide Kapitel mögen ursprünglich der gut nachvollziehbaren Absicht entsprungen sein, die Bibliothek Böddekens ganzheitlich in ihren historischen Kontext einzubetten. Inhaltlich grenzen sie sich jedoch kaum voneinander ab. Zudem nehmen sie bereits viele kunsthistorische Aspekte zur Böddeker Buch- und Bibliotheksgeschichte vorweg, die laut *Inhaltsverzeichnis*<sup>1</sup> eigentlich dem fünften Kapitel (s. u.) hätten vorbehalten sein müssen. Dadurch wirkt das Bild in den beiden Kapiteln einerseits besonders detailreich und dicht, zwischendurch aber auch immer wieder verwirrend. Sicherlich haben zu der bisweilen anzutreffenden Disparität in Bienerts Darstellungsweise auch die äußerst komplexen historischen Rahmenbedingungen im Stift beigetragen. Nicht nur für die Neugründungsphase zwischen 1409 und 1430, als sich das Kloster der Windesheimer Kongregation anschloß und innerhalb kürzester Zeit nicht weniger als zwölf Männer- und acht Frauenklöster neu gründete oder reformierte, riß dies nicht nur beständig Lücken in die Organisationsstruktur des Mutterkonvents, sondern auch in die eigene Büchersammlung. Offenbar mußten immer wieder Bücher aus Klosterbesitz entnommen werden, um die Filiationen fürs Erste mit einem Grundstock auszustatten, der nicht so schnell durch Kauf oder Schenkung ausgeglichen werden konnte. Auf der anderen Seite wechselten in dieser Phase in die Tochtergründungen immer wieder nachweislich auch Böddeker Stiftsherren, die in ihrem Heimatkonvent auch als Schreiber oder Buchmaler tätig gewesen waren.

Schon für die Gründungsphase Böddekens selbst (bis 1430) gibt das erhaltene Material Anlaß zu der Vermutung, daß Bücher für den Eigenbedarf zu dieser Zeit kaum selbst geschrieben wurden, sondern entweder als Schenkungen aus dem Zwoller Mutterhaus bzw. von Gönnern aus dem Böddeker Umland kamen oder aber von außen zugekauft wurden. Spannend ist die Zeit danach, denn hier finden sich mehrere aussagekräftige Kolophone in den Handschriften, die ein Bild vermitteln, daß nun im Auftrag der beiden Prioren Arnold Hüls (1432 - 1449) und Arnold Holt (1449 - 1465) verstärkt auch Codices in Eigenregie für die Stiftsbibliothek angefertigt wurden. Andere Produkte dieser Zeit lassen sich – mit einiger Vorsicht – über die spätgotischen Einbände aus der Klosterwerkstatt oder aber über zeitgenössische Besitzvermerke zusätzlich als Bücher Böddeker Produktion erkennen. Erst wenn man unter dieser grundsätzlichen Fragestellung ein Corpus gebildet hat, läßt sich die kunsthistorische Grundfrage an die Bücher und die Bibliothek formulieren, ob sich ab dem zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts eine Böddeker Eigenproduktion in Form eines „Skriptoriums“ mit einem „homogene[n] Formenrepertoire bei der Ausstattung von Handschriften mit Initial- und Randschmuck“ (S. 89) nachweisen läßt. Dieser methodische Ansatz, welcher die grundsätzlichen bibliothekshistorischen Entwicklungen im Klos-

---

<sup>1</sup> <https://d-nb.info/125539160x/04>

ter als Zuordnungsraster berücksichtigt, ist bei Bienert jedoch nirgends klar formuliert und wird offenkundig auch nicht sehr bewußt verfolgt. Konsequenterweise kommt sie im zweiten und dritten Kapitel auch nicht zu wirklich befriedigenden Ergebnissen, und das, obwohl sie in den Forschungen von Wolfgang Oeser aus den späten 1960er Jahren bereits auf eine grundlegende Studie zu den Böddeker Buch- und Bibliotheksgeschichte hätte zurückgreifen können.<sup>2</sup> Weil Bienert zudem auf ein Viertel der Handschriftenzeugen verzichtet, welche Oeser als mögliche Böddeker Handschriften genannt hat, kann sie weder bei der kunsthistorischen Identifizierung eines klostertypischen Illustrationsstils noch bei der Rekonstruktion der Aufstellung im spätgotischen Bibliotheksraum zu belastbaren Ergebnissen kommen. Unabhängig davon ist es – wie oben angedeutet – in Böddeken eine komplexe Aufgabe, bestimmte Handschriften verläßlich einem (in seinen Umrissen noch erst zu bestimmenden) „Klosterskriptorium“ oder gar einer „Bibliothek“ zuzuordnen. Dazu kommt, daß für letzteres ohnehin noch die Inkunabeln und Frühdrucke aus Böddeken mit einzubeziehen gewesen wären, die sich in Teilen in der Erzbischöflichen Akademischen Diözesanbibliothek Paderborn (EAB) erhalten haben oder aber aus dem historischen Bibliothekskatalog des säkularisierten Bestandes von 1803 rekonstruieren ließen. Bienerts Blick auf die Böddeker „Bibliothek“ als Ganzes, wie sie sich ab den 1480-Jahren im neuen Bibliotheksraum manifestierte, kann unter diesen Voraussetzungen also gar nicht vollständig sein.

Mit ihrer kunst-, bau- und bibliotheksgeschichtlichen Analyse des spätgotischen Bibliotheksraumes unterbricht Bienert im vierten Kapitel (S. 91 - 142) ihren Argumentationsgang zur stiftseigenen Buchproduktion. Warum sie das tut, wird nicht erklärt. Sie kann allerdings plausibel machen, daß die immer wieder von Zu- und Abgängen betroffene Büchersammlung des 15. Jahrhunderts zunächst im Böddeker Westturm, vielleicht aber auch in der alten Kirche der Zisterzienserinnen aufbewahrt wurde und um 1450 etwa 50 Handschriftenbände umfaßt haben dürfte. Um 1479/85 erhielt diese Sammlung dann im Zuge eines Ausbaus von Kirchenchor und Konventsgebäude im ersten Geschoß des Ostflügels über der Sakristei und dem Kapitelsaal einen eigenen Bibliotheksraum, der mit (heute leider nur fragmentarisch erhaltenen) Wandmalereien ausgestattet war (S. 111 - 122). Für deren kunsthistorische Analyse (S. 122 - 142) nutzt Bienert dann gewinnbringend die Forschungen zum – ebenfalls ausgemalten – Bibliotheksraum im Böddeker Tochterkloster Eberhardsklausen (um 1491), wo ein enger Zusammenhang der Wandmalereien in den Gewölbezwicken mit der Aufstellung der Bücher in Wandregalen bereits nachgewiesen werden konnte. Die 1803 für Böddeken bezugte Aufstellung entspricht in etwa den Eberhardsklausener Verhältnissen und läßt sich den in Resten erhaltenen Wandmalereien zuordnen, so daß sich auch für Böddeken über einen Analogieschluß ein übergeordnetes Bild- und Aufstellungsprogramm rekonstruieren läßt. Zu ergänzen wäre hier, daß die Böddeker Bücher um die Wende vom 15. zum 16. Jahr-

---

<sup>2</sup> **Die Handschriftenbestände und die Schreibtätigkeit im Augustiner-Chorherrenstift Böddeken** / Wolfgang Oeser. // In: Archiv für Geschichte des Buchwesens. - 7 (1967), Sp. 317 - 447.

hundert nicht in Form einer Pult- und Kettenbibliothek aufgestellt waren, wofür auch das Fehlen von Kettenösen und Titelschildchen an den Rück- und Vorderdeckeln der Bücher spricht. Die schlecht überlieferten Wandmalereien in Böddeken gestatten Bienert freilich keine substantielle Stilanalyse, so daß sie sich hier mit dem allgemeinen, aus der Forschung übernommenen Hinweis begnügen muß, der Meister der Böddeker Bibliothek sei aus dem Kölner oder aber aus dem burgundisch-flandrischen Raum gekommen.

Im fünften Kapitel wendet sich Bienert wieder der Böddeker Buchmalerei im 15. Jahrhundert zu und verspricht hier erstmals eine kunsthistorische Analyse (S. 143 - 159). Doch schon der Blick auf den Umfang dieses eigentlich zentralen Kapitels verrät, wie intensiv sie den Großteil der kunsthistorischen Aspekte bereits in Kapitel 2 und 3 eingearbeitet hat. Was sie hier – mit einigen Wiederholungen von dort – bietet, ist eine eher formal angelegte Beschreibung der Handschriften mit bemerkenswertem Buchschmuck (vor allem der Goldinitialen), die unter Arnold Hüls und Arnold Holt im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts entstanden sind. Schwerpunkte finden sich im Jahr 1448, als nach Ausweis der Kolophone fünf prachtvoll illuminierte Pergamentcodices mit Deckfarben- und Goldschmuck in Böddeken gefertigt wurden, ferner um 1460 mit einer ursprünglich zwölf Bände umfassenden Legendensammlung, die als monatsweise arrangiertes *'Menologium'* den Ruhm der Böddeker Bibliothek bis heute begründet. Bienert kommt hier zu dem Ergebnis, daß die Einrichtung von Schreibzellen im Stift im Jahre 1445 zwar mit der auffälligen Konzentration aufwendig geschmückter Handschriften korrespondiere, dies aber nicht unbedingt für die organisatorische Einrichtung eines festen Skriptoriums spreche. Ihre Analyse der Kolophone der Handschriftengruppe von 1448 ergibt für fünf Codices insgesamt neun Schreiber, davon ist jedoch nur einer in zwei Handschriften bezeugt. Ein Illuminator ist in keinem dieser Fälle ausdrücklich genannt. All dies spreche zwar für einen hohen Anspruch der Schreib- und Maltätigkeiten, aber nicht zwangsläufig für eine organisatorische Verdichtung der Buchherstellung innerhalb des Stiftsgebäudes. Allerdings zitiert Bienert auch Zeugnisse, daß das Schreiben gegenüber dem „Blumenmalen“ im Kloster eine deutlich herausgehobenere Stellung hatte. Zu diesem Eindruck paßt, daß erst in einem späten Kolophon (1472) ein Böddeker Illuminator erwähnt wird. Andererseits scheinen zwischen 1465 und 1475 aber auch Handschriften, die von außen nach Böddeken gelangten (z. B. Schlossbibliothek Erpernburg, Hs. 83), und Inkunabeln von Fachkräften teilweise auch im Stift ergänzt worden zu sein. In den Jahren zwischen 1494 bis 1531 nennt Bienert dann mehrere Belege für Böddeker Auftragsarbeiten mit aufwendigerem Initialschmuck, die jedoch an auswärtige Besteller gingen und daher nicht immer eindeutig als Böddeker Arbeiten zu identifizieren sind.

Als Fazit erkennt Bienert nach ihren kunsthistorischen Untersuchungen keinen spezifischen Böddeker Stil in den Formen des Buchschmucks. Damit kommt sie nicht über die Ergebnisse von Oeser hinaus, der diese Erkenntnis bereits in den späten 1960er-Jahren postuliert hatte. Angesichts dieses dürren Ergebnisses wäre zu fragen, ob Bienert hier nicht zu profilierteren Einschätzungen hätte kommen können, wenn sie intensiver vergleichbare

Untersuchungen zum Buchschmuck des 15. Jahrhunderts – etwa in den Niederlanden<sup>3</sup> oder in Eberhardsklausen<sup>4</sup> – hinzugezogen hätte. Als Nicht-Fachwissenschaftler bleibt hier nur der schwer zu widerlegende Eindruck, daß es in den Böddeker Büchern anscheinend nur einzelne „Leuchttürme“ und damit keine feste Schreib- und Malwerkstatt im Stift gegeben hat. Die methodische Klarheit, welche man in Bienerts Studie insgesamt vermißt, scheint sich dann immerhin im Abschlußkapitel 6 (S. 161 - 182) zu finden, in dem sie die kunsthistorische Einordnung des sogenannten *Epernburger ‚Catholicon‘* in die Böddeker Buchproduktion des 15. Jahrhunderts vornimmt. Da bei dieser Handschrift ein Kolophon fehlt, welches eine Entstehung in Böddeken beweisen würde, ist man bei dieser reich geschmückten Pergamenthandschrift auf eine indizienübergreifende Interpretation angewiesen, bei der die kunsthistorische Diskussion nur einen Teil der Argumentation ausmacht. Hier bettet Bienert ihre stilistische Analyse in diesen Gesamtzusammenhang ein, erwägt auf dieser Grundlage eine Datierung zwischen 1450 und dem Ende des 15. Jahrhunderts und verbindet die Entstehung über den Goldrispenstil stilistisch mit Köln (Stefan Lochner), möglicherweise vermittelt über den um 1440 aus Köln nach Böddeken gelangten Maler Arnold Godevaertsoen. Als Argument bringt sie hier erstmals auch den stilkundlichen Aspekt der Fleuronné-Initialen in die Diskussion ein, deren Ausformungen nach ihrer Meinung einen Bezug zu den Böddeken Handschriften nahelegen. Da sie sich oben allerdings bereits darauf festgelegt hatte, daß es im Stift keinen übergreifenden Malstil in einem festen „Skriptorium“ gegeben habe, fehlen wiederum die nachvollziehbaren Vergleichsmöglichkeiten. Insofern drängt sich der Eindruck auf, daß Bienert auch hier einem methodischen Zirkelschluß aufgesessen sein könnte. Leider bietet auch der knappe *Schluss* (S. 183 - 186) lediglich eine deskriptive Zusammenfassung der Ergebnisse, weniger eine inhaltlich-strukturierende oder gar eine methodenkritische Analyse der Untersuchung als Ganzes. So bleibt Bienert insgesamt die Antwort schuldig, wie die „Bibliothek des Klosters in ihrer Gesamtheit, zu der sowohl der gebaute und ausgemalte Raum als auch die Bibliotheksbestände (...) als intellektuelle Einheit gehören“ (S. 183), sich im Verlauf des 15. und frühen 16. Jahrhunderts entwickelt haben könnte. Daß Bienert in ihrer Zusammenschau der spätgotischen Böddeker Buch- und Bibliotheksverhältnisse zu nicht befriedigenden Ergebnissen kommt, liegt auch daran, daß ihr umfangreicher *Katalog* (S. 187 - 350) von seiner Gesamtanlage bis zu den Einzelbeschreibungen einige entscheidende Mängel aufweist, die es ihr – vor allem was die Beschreibung

---

<sup>3</sup> **Kriezels, aubergines en takkenbossen** : randversiering in Noordnederlandse handschriften uit de vijftiende eeuw ; [tentoonstelling in het Rijksmuseum Meermannano-Westreenianum, Museum van het Boek, 30 oktober 1992 - 2 januari 1993] / Rijksmuseum Meermannano-Westreenianum, Museum van het Boek ... Onder redactie van Anne S. Korteweg. - Zutphen : Walburg Pers, 1992. - 176 S. : zahlr. Ill. ; 26 cm. - ISBN 90-6011-815-4.

<sup>4</sup> **Die Devotio moderna und der Medienwandel** : Buchmalerei in Handschriften und Inkunabeln aus dem Augustiner-Chorherrenkloster Eberhardsklausen / Christine Beier // In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte. - 58 (2009), S. 137 - 160.

der Bibliothek als Ganzes betrifft – schwer machen, zu einem ausgewogenen Urteil zu kommen. Zugegebenermaßen betritt jeder ein schwer begehbare Terrain, der sich angesichts der schwierigen Überlieferungssituation mit Dutzenden verlorener Handschriften und der oben skizzierten organisatorischen „Überhitzungsphase“ in Böddecken ab 1430 mit der dortigen Buchkultur befaßt. Andererseits bieten die außergewöhnlich gut überlieferten zeitgenössischen Sekundärquellen und die zahlreichen Kolophone doch eine günstige Ausgangsbasis, um den Kern der Böddeker Eigenproduktion zuverlässig zu bestimmen. Bienert ist sich jedoch bereits bei der Corpusbildung ihres Gegenstandes unsicher, bezieht sie doch in ihre kunsthistorische Analyse der Bücher auch verlorene (!) Stücke mit ein und schließt andererseits die „mutmaßlich aus Zwolle mitgebrachten und die im 15. Jahrhundert gekauften Handschriften ..., ebenso nicht ausgestattete Handschriften“ aus ihrem Untersuchungscorpus aus (S. 188). Im Sinne einer Konzentration auf kunsthistorische Aspekte der Buchproduktion mag diese Einschränkung noch nachvollziehbar sein, für eine Analyse der Böddeker Handschriften, aus der sich „ein Bild sowohl des Gesamtbestands als auch der künstlerischen Ausstattung der eigenen Produktion“ (ebd.) ergeben soll, führt dieser Ansatz zweifellos in die Irre – abgesehen davon, daß der nach den alten Katalogen reiche Böddeker Druckbestand des späten 15. und 16. Jahrhunderts in Bienerts Katalog bis auf zwei Ausnahmen nicht berücksichtigt ist. Der Zwang, einen chronologisch arrangierten und gleichzeitig vornehmlich an kunsthistorischen Aspekten orientierten Katalog der mittelalterlichen Bibliothek in Böddecken vorzulegen, ist mit dem Plan, möglichst den ganzen mittelalterlichen Buchbestand in seiner Gesamtheit in den Blick zu bekommen, nur schwer vereinbar. Die für den Katalog ausgewählten 75 Belegstücke bilden also – im Gegensatz zu dem 96 Codices umfassenden Katalog bei Oeser – eine inkonsistente und unzureichende Auswahl. Zwei Beispiele aus dem Bestand der EAB Paderborn mögen diese Diskrepanzen verdeutlichen: So hat Bienert einerseits Cod. 118 in ihr Corpus aufgenommen (Nr. 45), obwohl die Handschrift in ihrem sparsamen Buchschmuck lediglich einfache Lombarden mit untypischen knotenartigen Aussparungen aufweist, deren Zuweisung nach Böddecken unsicher ist. Andererseits ist die sehr wahrscheinlich 1407 im Zwoller Mutterkloster entstandene Handschrift Ba 12 ausgeschlossen, obwohl sie mit Fleuronnée-Lombarden ausgeschmückt ist, die eine nähere Untersuchung – und sei es nur zur Klärung einer mutmaßlichen Stilvorlage für spätere Handschriften – verdient gehabt hätte. Bei den ca. 15 in der EAB Paderborn erhaltenen und in deren Inkunabelkatalog (**PIK**)<sup>5</sup> beschriebenen Inkunabeln aus Böddecken hätten zumindest die mit handschriftlichem Buchschmuck ausgestatteten Drucke (z. B. **PIK** 72, 148, 226 (Blattgold!), 366, 514, 613 und 703) berücksichtigt werden sollen und

---

<sup>5</sup> **Die Inkunabeln in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn** / Matthias Hartig ; Karl Hengst ; Michael Reker ; Hermann-Josef Schmalor. - Wiesbaden : Harrassowitz, 1993. - XXVII, 443 S. : Ill. ; 24 cm. - Nebent.: Paderborner Inkunabel-Katalog. (PIK). - ISBN 3-447-03310-X : DM 198.00 [1726].- Rez.: **IFB 97-1/2-043**

[https://www2.bsz-bw.de/depot/media/3400000/3421000/3421308/97\\_0043.html](https://www2.bsz-bw.de/depot/media/3400000/3421000/3421308/97_0043.html)

nicht nur der bei Bienert unter Nr. 60 ihres Kataloges erwähnte Wiegen-  
druck **PIK** 547. Andererseits ist unklar, weshalb Bienert eine weitere Inku-  
nabel (Katalog Nr. 58) in ihr Corpus integriert hat, ist diese doch seit 1818  
verschollen und weist nach Ausweis der alten Beschreibungen auch keinen  
kunsthistorisch relevanten Buchschmuck auf. Fälle wie diese nähren den  
Verdacht, daß die Auswahl der Bücher zum Teil nur auf zufälliger Kenntnis  
und nicht auf planvoller Auswahl beruht.

Ist also schon von Seiten der Corpusbildung eine gewisse Verzerrung einer  
buch- und bibliothekshistorischen Untersuchung zu konstatieren, so finden  
sich an vielen Stellen des Kataloges darstellungstechnische oder terminolo-  
gische Unsicherheiten, die weder einer ausgewogenen Einschätzung des  
Bödeker Bestandes noch einer fundierten kunsthistorischen Einschätzung  
dienlich sind. So werden bei den beschriebenen Inkunabeln die gedruckten  
Schlußschriften analog zu den handschriftlichen Kolophonen in den Hand-  
schriften gegen jede gängige Beschreibungskonvention vollständig in dip-  
lomatischer Umschrift zitiert; zudem werden die gedruckte (!) Schrift und der  
handschriftlich eingefügte Buchschmuck sachfremd gemeinsam unter der  
Rubrik *Schrift und Ausstattung* subsumiert (Kat. 60). Bei einer Reihe von  
Handschriften (Nr. 1: angeblich „Bödeken, 1418/21“, vermutlich Zwolle;  
daneben „Entstehungsort unbekannt“: Nr. 17, 19, 21, 29-32, 50-52, 61, 65-  
70 und 73) wird die Entstehungs- und/oder Besitzprovenienz aus Bödeken  
auf schwacher Basis einfach nur postuliert, zumeist nur mit dem Hinweis auf  
Schrift und Buchschmuck, teilweise aber auch über die Einbände. Das mag  
im Einzelfall tatsächlich richtig sein, doch es handelt sich in einigen Fällen  
auch nachweisbar um Zugänge von außen, teilweise aber auch sicher um  
Bödeker Auftragswerke für auswärtige Besteller. Woher die Autorin ihre  
Angaben in diesen Fällen im Einzelnen genommen hat, legt sie nicht dar.  
Sie stammen mutmaßlich aus der Sekundärliteratur, was jedoch erst mit  
einigem Rechercheaufwand rekonstruiert werden muß. Damit ergibt sich der  
Eindruck eines teilweise prekären Argumentationsgefüges bei der Zuwei-  
sung, auf das man sich offenbar nicht in jedem Fall verlassen kann.

Für eine Reihe von Handschriften liefert Bienert in ihrem Katalog keine ei-  
genen Beschreibungen, sondern lediglich Kurzangaben, so z. B. bei Hand-  
schriften aus den Universitäts- bzw. Landesbibliotheken Bonn, Oldenburg  
und Münster (abweichende Signaturen zur modernen Katalogbeschrei-  
bung!) und aus der EAB Paderborn (Nr. 7, 22, 57, 65-72 und 71-75). Teil-  
weise liegen hier neuere Kataloge vor, teilweise handelt es sich dabei um  
Handschriften des frühen 16. Jahrhunderts, die ohnehin nicht im Fokus der  
Autorin zu sein scheinen. Bienert liefert jedoch hier keine inhaltliche Be-  
gründung für ihre Entscheidung, auf eine eigene Beschreibung dieser Stük-  
ke in ihrem Katalog zu verzichten. Dabei hätte man hier wertvolle Informati-  
onen zu den Grundfragen ihrer Arbeit finden können, z. B. in den beiden  
Bödeker Codices der ULB Bonn (S 594 und S 365 = Bienert, Katalog Nr. 7  
und Nr. 57), die beide in den 1440er- und 1470er-Jahren in das Tochter-

kloster Niederwerth bei Koblenz gekommen sein dürften.<sup>6</sup> Bienert verzichtet auch darauf, jene Stücke, die sie pandemiebedingt nicht hatte einsehen können, mit einer eigenen Markierung zu versehen. Auch dies fördert nicht unbedingt das Vertrauen, im Katalog durchgängig verlässliche Beschreibungen mit belastbaren buch- und bibliothekskundlichen Angaben auf dem neuesten Forschungsstand vorzufinden. Weiterhin tragen in den Katalogbeschreibungen ständige Wiederholungen mehrzeiliger Passagen, vor allem zur Besitzgeschichte, nicht zu einer konzisen Darstellung bei. Diese Wiederholungen, die vielfach nach dem Copy-and-Paste-Prinzip vorgenommen wurden, sind keine Einzelfälle, sondern finden sich regelmäßig an zahllosen kleineren und größeren Stellen im Katalog-, aber auch im Darstellungsteil wieder. Dazu treten teilweise abstruse Formulierungen wie „Pergamentausparungen im Initialschmuck“ auf, auch wenn es sich bei den beschriebenen Handschriften um Papiercodices (!) handelt. Auch fragt man sich, wie Bienert ohne entsprechende materialanalytische Apparaturen Eichenholzdeckel unter Ledereinbänden, Kalbspergament als Beschreibstoff sowie Eisengallustinte identifizieren konnte (z. B. S. 172 - 173, Anm. 646; S. 188) – vor allem aber, welchen Wert sie all diesen Angaben für ihre Argumentation wohl zugemessen haben mag. Liegen hier offenkundig Fälle von falsch verstandenem Dokumentationszwang vor, so fehlen bei anderen Beschreibungen elementare aktuelle Standards buchhistorischer Erschließung. So wäre es gut gewesen, wenn Bienert etwa die zeitgenössischen Einbände mit Stempelschmuck mit den Nachweisnummern der **Einbanddatenbank (EBDB)**<sup>7</sup> beschrieben sowie bei den Papierhandschriften eine Bestimmung der Wasserzeichen nach der maßgeblichen Datenbank, dem **Wasserzeichen-Informationssystem (WZIS)**<sup>8</sup> versucht hätte. Sicherlich ist der Aufwand hierfür nicht unbeträchtlich, doch wären in dem einen oder anderen Fall Herkunft und Datierung der Handschriften präziser zu bestimmen gewesen.

Zieht man ein Fazit zu Bienerts Werk, so fällt das Urteil zwiespältig aus. Die mit Blick auf das imposante *Quellen- und Literaturverzeichnis* (S. 355 - 420) mit immensem Fleiß zusammengetragenen Fakten bieten an vielen Stellen zahlreiche Anregungen, unser Bild der Böddeker Klosterbibliothek in Richtung eines sich im 15. Jahrhundert ständig neu entwickelnden Organismus zu erweitern. Der mit 317 zumeist farbigen Fotos brillant illustrierte Abbildungsband bietet darüber hinaus eine reichhaltige Dokumentation, die nicht nur die Verhältnisse in Böddeken, sondern auch in den Tochterklöstern (v. a. Eberhardsklausen und Niederwerth) berührt. Andererseits tragen das Fehlen einer klar formulierten und eng umgrenzten Ausgangshypothese, ein methodisch unzureichend begründete Auswahl der untersuchten Bücher,

---

<sup>6</sup> **Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn** / beschrieben von Jürgen Geiß. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2015. - LXVII, 482 S. : Ill. ; 29 cm. - ISBN 978-3-05-006462-8 : EUR 199.95 [#4574]. - Hier S. 155-157; 212-218. - Rez.: **IFB 16-4** <http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8026>

<sup>7</sup> <https://www.hist-einband.de/>

<sup>8</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Wasserzeichen-Informationssystem>

ein diskontinuierlicher Kapitelaufbau mit fehlenden Überleitungen, zahlreiche Wiederholungen im Katalog- und Darstellungsteil sowie nicht zuletzt das Fehlen eines übergreifenden Personen-, Orts- und Sachregisters dazu bei, daß es nicht leicht fällt, die in großer Fülle behandelten Einzelaspekte in übergeordnete Zusammenhänge einzuordnen, den Überblick zum Argumentationsgang zu behalten und die Ergebnisse der Studie ohne größeren Überprüfungsaufwand kritisch zu bewerten. Während Bienert für die buchkünstlerische Bedeutung Böddekens und die Frage einer stiftseigenen Maltradition ihre Ergebnisse wahrscheinlich allzu vorsichtig formuliert hat, steht die Darstellung der mittelalterlichen Bibliotheksgeschichte des Stifts – vor allem unter Einbeziehung der weitgehend unberücksichtigten Frühdrucke – nach wie vor aus. Erst auf dieser Grundlage wird man auch das Bildprogramm des spätgotischen Bibliotheksraumes in Böddeken verlässlicher als hier mit der zeitgenössischen Buchorganisation um 1500 in Verbindung bringen können.

Jürgen Geiß-Wunderlich

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13036>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13036>